

Ja, auch mit Blick über das Berufliche hinaus, denn – um den häufig zitierten Satz der großen Marburger Fachvertreterin Ingeborg Weber-Kellermann (1918-1993) noch einmal zu bemühen –: „Wer Volkskunde studiert, hat mehr vom Leben!“

Neu: Göttinger kulturwissenschaftliche Studien

Matthias Fieder
**Von Kasperletheater bis
 Bolschewistische Volkskunde**
 Die Zeitschrift Deutsche Volkskunde (1939–1944)
 Göttinger kulturwissenschaftliche Studien, Band 1
 2008, 205 Seiten · 9 Abb. · Pb. € 21,00 · ISBN 978-3-926920-41-6

Matthias Fieder
 Von Kasperletheater
 bis Bolschewistische Volkskunde
 Die Zeitschrift Deutsche Volkskunde
 in Spiegel über Reichensaatung
 von 1939 bis 1944

Die Arbeit beleuchtet mit dem Zeitraum des Zweiten Weltkriegs eine spezielle Ära der deutschen Volkskunde im Dritten Reich. Anhand der Artikel und Rezensionen des Publikationsorgans der dem *Amt Rosenberg* nahestehenden *Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde* werden die thematischen Arbeitsfelder dieser Ära einzeln untersucht und auf ihre jeweilige Kompatibilität mit nationalsozialistischen Ideologievorstellungen analysiert. Hieraus ergibt sich ein komplexes Bild, das nicht nur die Vielzahl programmatischer Stimmen überzeugter, nationalsozialistisch gesinnter Volkskundler des *Amts Rosenberg* und deren Opportunisten aufzeigt. Die Arbeit belegt, dass in dieser Fachzeitschrift auch Autorinnen und Autoren publizieren konnten, die ideologiefreie Beiträge verfassten oder einer anderen Denkart als der dem Nationalsozialismus verbundenen Volkskunde nahestanden und somit den Vorstellungen des *Amts Rosenberg* widersprachen.

Diese neue Reihe ersetzt folgende Reihen:
 Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen
 Göttinger Beiträge zu Politik und Zeitgeschichte

Unser Gesamtprogramm senden wir Ihnen gern per E-Mail zu



SCHMERSE MEDIA
 Medienagentur

Verlag · Grafik · Layout · Web · Weiterbildung

schmersemedia@aol.com

D-37085 Göttingen · Mittelberggring 26 · ☎ (0551) 46335 · ☎ (0551) 47550

KULTUREN IM GESPRÄCH

„ETHNOLOGIE MEINT DEN ALLTAG DER VIELEN“
 HERMAN ROODENBURG, MEERTENS-INSTITUT, AMSTERDAM

Das Meertens-Institut dokumentiert und untersucht niederländische Sprache und Alltagskultur. Damit repräsentiert das Institut in den Niederlanden das Arbeits- und Forschungsgebiet der ehemaligen Volkskunde, in den Niederlanden heute „Ethnologie“ genannt. Aus den Kommissionen für Dialektforschung, Namens- und Volkskunde der 1930er Jahre hervorgegangen, gehört das Forschungsinstitut seit 1952 zu den Unternehmen der „Königlichen Niederländischen Akademie der Wissenschaften“. Der Initiator und Namensgeber, Pieter Jacobus Meertens (1899–1985), leitete das „Volkskundebüro“ (1979 umbenannt in Meertens-Institut) bis 1965. In den Niederlanden wurde das Meertens-Institut landesweit durch JOHANNES JAKOBUS VOSKUIJS siebenbändige Ethnofiktion „Het Bureau“ bekannt.¹ VOSKUIJ, bis zu seinem Ausscheiden im Jahre 1987 Leiter der volkskundlichen/ethnologischen Abteilung, stellt in dem Romanzyklus den Alltag in einem volkskundlichen Forschungsinstitut dar. Die außerordentliche Popularität dieser Darstellung erklärt sich allerdings weniger aus einem Interesse der Niederländer/innen an Volkskunde bzw. Ethnologie als vielmehr an der von vielen für treffend gehaltenen Schilderung des Büroalltags. Für die Angehörigen des Meertens-Instituts stellten VOSKUIJS Romane eine Herausforderung dar: Fiktion und reales Erleben, Roman und ethnographische Beschreibung, Persönliches und Allgemeines werden hier untrennbar vermischt; die Volkskunde dabei als eine exotisch-antiquiertere Wissenschaft beschrieben. Diese Herausforderung hat das Meertens-Institut ebenso wie andere – zuletzt die Kontroverse um die Rolle von Meertens während der faschistischen Besetzungszeit – mit beeindruckender Professionalität angenommen. Das Institut durchlebte in den 90er Jahren Umstrukturierungsmaßnahmen und gehört inzwischen zu den bedeutenden Forschungsinstituten für Alltagskultur in Europa. Zurzeit arbeiten im Meertens-Institut über 70 Mitarbeiter/innen; Direktor des Instituts ist Hans Bennis; die ethnologische Abteilung wird von HERMAN ROODENBURG geleitet.

Das Gespräch wurde während eines Gastforschungsaufenthaltes im Meertens-Institut, im November 2007 geführt.

Fenske: „Reframing Dutch Culture“ ist der Titel eines jüngst von Ihnen und Peter Jan Margry herausgegebenen Sammelbandes über niederländische Alltagskultur². Ist dies auch eine aktuelle Aufgabenbeschreibung der ethnologischen Abteilung des Meertens-Instituts?

Roodenburg: Seit den späten 1990er Jahren hat die ethnologische Abteilung ihre Forschungen in vier Arbeitsfelder unterteilt: orale Kultur, materielle Kultur, religiöse Kultur, Feste und Rituale. Diese Einteilung folgt pragmatischen Gesichtspunkten, sie erklärt sich aus den Arbeitsfeldern der hiesigen

¹ VOSKUIJ, JOHANNES JAKOBUS: *Het Bureau* 1–7. Amsterdam 1996–2000.

² MARGRY, PETER JAN, und HERMAN ROODENBURG (Hgg.): *Reframing Dutch Culture. Between Otherness and Authenticity*. Ashgate 2007.

Mitarbeiter/innen. THEO MEDER ist beispielsweise Spezialist für Volkserzählungen, LOUIS GRIJP für Musik, beide widmen sich der oralen Kultur; HESTER DIBBITS und ich vertreten den Bereich materielle Kultur; PETER JAN MARGRY ist auf religiöse Kultur spezialisiert; IRENE STENGs, JOHN HELSLOOT und GERARD ROOIJAKKERS auf Feste und Rituale. Unser Forschungsprogramm der Jahre 2006 bis 2010 setzt mit „Heritage“, „visuelle Kultur“ und „Performanz“ zudem drei weitere Schwerpunkte, die unsere theoretischen und methodologischen Diskussionen leiten. Hier setzt der Reframing-Band an, die meisten Artikel sind poststrukturalistisch, beschäftigen sich mit Praktiken, Performanzen und Kulturerbe. Visuelle Kultur wurde im Band weniger berücksichtigt; sie gehört aber durchaus auch zu den Interessensgebieten der Abteilung, wir planen hier für 2009 eine Konferenz zu diesem Thema; und wir planen ebenfalls Konferenzen zu den Themen Performanz und Kulturerbe. Wir haben diesen Sammelband dezidiert entworfen, um den neuesten Stand der niederländischen Ethnologie zu präsentieren. Wir wollen zeigen, wer wir sind, was wir hier im Meertens-Institut machen und was wir für die Zukunft planen. Und wenn man diesen neuen Band mit dem alten Band, den wir 2000 veröffentlicht haben¹, vergleicht, dann sieht man auch, dass sich seitdem viel geändert hat. Der neue Band reflektiert Kulturanthropologie und Culture Studies und berücksichtigt auch neuere deutsche Entwicklungen. Wir haben darin auch der Fachgeschichte weniger Raum gelassen. Der Titel des Bandes „Reframing Dutch Culture“ spielt auf die doppelte Bedeutungen von „reframe“ an, also etwas um- oder neu formulieren zugleich aber auch, etwas einen neuen Rahmen geben. Peter Jan und ich haben gehofft, hiermit der niederländischen Ethnologie einen neuen Rahmen zu geben. Jenseits soziologischer Fragen und Zugänge soll dieser Rahmen den Blick auf den Alltag und alles, was wir als selbstverständlich betrachten, ermöglichen. Es geht also einerseits darum, einen neuen theoretischen Rahmen zur Verfügung zu stellen und andererseits, zu reformulieren, was wir unter niederländischer Kultur verstehen. Uns interessiert, das Selbstverständliche, scheinbar Familiäre der eigenen Kultur zu defamiliarisieren und den Alltag zu verstehen in all seiner Komplexität, seinen sozialen und politischen Dimensionen sowie seinen geschlechtsspezifischen Aspekten.

Welche Bedeutung haben Ort, Region und Nation für Ihre Forschungen? Ergibt sich beispielsweise aus der Lage des Instituts in Amsterdam ein besonderes Interesse an der Amsterdamer Alltagskultur?

Nein, wir haben kein spezielles Interesse an Amsterdam, nur, weil das Institut hier beheimatet ist. Wir erforschen auch keine Provinzen, spezielle

¹ DEKKER, TON, HERMAN ROODENBURG und GERARD ROOIJAKKERS (Hgg.): *Volkscultuur. Een inleiding in de Nederlandse ethnologie*. Nijmegen - Amsterdam 2000.

Regionen oder regionale Identitäten. Vielleicht sollten wir das in Zukunft stärker berücksichtigen als bislang. Aber die Situation hier in den Niederlanden ist eine andere als in Deutschland, wo beispielsweise die Kolleg/innen in Berlin und Frankfurt gerne ihre Stadt untersuchen. Die wichtige Trennung verläuft hier zwischen der „Randstadt“ – das ist der stark urbanisierte Westen, die Region um Amsterdam, Utrecht, Rotterdam und Den Haag – und dem Rest des Landes. Da gibt es eine klare Teilung. Louis Grijp schreibt beispielsweise in seinem Beitrag im Reframing-Band über die Popgruppe „Normaal“¹. Die Gruppe gibt es seit den 70er Jahren und Louis zeigt, dass die Oppositionshaltung der Gruppe gegenüber der Randstadt zugleich ihre Attraktivität für ihre Anhänger ausmacht. „Normaal“ ist sehr populär – nicht nur im „Achterhoek“ (dem östliche Teil Gelderlands), wo die Gruppe angefangen hat, sondern in ganz Gelderland und in allen anderen Provinzen außerhalb der Randstadt. Dort hat man das Gefühl, das sei die eigene Musik, obwohl „Normaal“ auch in der Randstadt durchaus beliebt ist.

Warum die Ausrichtung auf niederländische Kultur und nicht auf Alltagskultur im Allgemeinen?

Das hat zwei Gründe: Zum einen ist es unsere offizielle Aufgabe, niederländische Kultur zu dokumentieren und zu untersuchen. Wir interessieren uns natürlich auch für komparative Forschungen, aber der Fokus unseres Interesses liegt auf den Niederlanden. Zum anderen gibt es auch andere Institute in den Niederlanden, die mehr oder weniger Kulturforschung betreiben, aber der Schwerpunkt liegt da mehr auf internationale Medienforschung. Wir sind das einzige Institut, das niederländische Alltagskultur erforscht.

Welcher Gedanke steht hinter dieser offiziellen Aufgabe, warum interessiert man sich in den Niederlanden so sehr für die eigene Kultur?

Dabei geht es sicherlich auch darum, unsere Forschungen der niederländischen Bevölkerung wieder zurückzugeben. Wir haben beispielsweise diese großen Datenbanken mit Erzählungen, Liedern und dergleichen, alle verfügbar auf unserer Website.² Diese Datenbanken sind überraschend populär, die werden jeden Tag von der Öffentlichkeit genutzt. Zu den sozialen Aspekten gehört in diesem Zusammenhang auch, dass sich die Niederländer/innen derzeit sehr für ihre Kultur interessieren. In diesen Kontext gehört der in 2006 entwickelte „historische Kanon der Niederlande“, der 50 Momente niederlän-

¹ GRIJP, LOUIS PETER: Singing in Dutch Dialects. Language Choice in Music and the Dialect Renaissance. In: MARGRY u. ROODENBURG, *Reframing Dutch Culture*, 2007, 225–244.

² Vgl. die Homepage des Meertens-Instituts: <http://www.meertens.knaw.nl/cms/> (letzter Zugriff 11. Januar 2008).

discher Geschichte enthält, die jede/r hier im Lande wissen sollte.¹ Bei uns in den Niederlanden gibt es zurzeit eine große Unsicherheit insbesondere gegenüber den Migrant/innen aus der Türkei und Marokko, weil sich deren Kultur ziemlich von der der einheimischen Bevölkerung unterscheidet. Möglicherweise haben die Bevölkerung und auch diese Emigrant/innen selbst weniger Probleme, und es ist mehr ein Topos der niederländischen Politik. Viele niederländische Politiker/innen spielen nämlich derzeit die populistische Karte, und insgesamt ist bei allen politischen Parteien ein Rechtsruck zu verzeichnen. In diesem Zusammenhang entsteht gerade ein ganz neues Interesse bei den Niederländer/innen an ihrer Kultur, und wir im Meertens-Institut werden seit wenigen Jahren verstärkt gefragt, was niederländische Identität und Kultur sei. Da kommt dem Institut eine ganz neue, wichtige Rolle zu. Wir versuchen in diesen Debatten eine Position zu finden, in dem wir klar machen, dass die niederländische Alltagskultur eine ganz komplexe Kultur ist und dass wir diese Komplexität und Diversität im Auge behalten müssen, anstatt uns von einfachen, populistischen und reifizierenden Interpretationen verführen zu lassen. Die Konzentration auf niederländische Kultur erklärt sich zudem auch aus unserer Fachgeschichte. Anders als in Deutschland blieb das Interesse an „Volkskultur“ hier bis weit in das 20. Jahrhundert hinein sehr mager. In den 60er Jahren galt sie als „altbacken“ oder „Folklore“ und das Interesse an ihr als „provinziell“ oder „politisch unkorrekt“. Jetzt wird „Volkskultur“ von der Politik wiederentdeckt als Identität stiftend; alles heißt plötzlich „Kulturerbe“ und soll gehegt und gepflegt werden. Im Dezember 2007 wurden sogar der Begriff „Volkskultur“, insgesamt Graffiti und das Web, im niederländischen Parlament im positiven Sinne diskutiert: ein historischer Moment! Als der Kulturminister, Ronald Plasterk, dann gefragt wurde, was er genau unter dem Begriff verstehe, da hatte er spontan keine Antwort. Er zählte dann allerdings all das auf, was das Meertens Institut als „Volkskultur“ untersucht.

In Ihrer 10½seitigen Geschichte der niederländischen Ethnologie² schreiben Sie über die beachtliche Bedeutung der deutschen Volkskunde für die Entwicklung der volkskundlich-ethnologischen Forschungen in den Niederlanden. Wo würden Sie heute wichtige Bezugspunkte Ihrer Forschungen sehen?

1 Der Kanon der Niederlande wurde im Auftrag des Bildungsministeriums und in Zusammenarbeit mit der Königlichen Akademie der Wissenschaften von einem eigens hierfür eingesetzten Komitee renommierter Wissenschaftler/innen entwickelt. Er ruht auf 14 so genannte Leitlinien und beinhaltet 50 „Fenster“ in die niederländische Vergangenheit, von den Hünengräbern der Vorzeit über die Vereinigte Ostindische Kompagnie bis zum Euro. Der Kanon richtet sich an alle Niederländer/innen, die sich Grundinformationen über ihre Geschichte verschaffen wollen; er ist u. a. Grundlage für den Schulunterricht. Vgl. De Canon van Nederland, <http://entoen.nu/> (zuletzt eingesehen am 11. Januar 2008).

2 MARGRY, PETER JAN, und HERMAN ROODENBURG: A History of Dutch Ethnology in 101/2 Pages. In: dies., Reframing Culture, 2007, 261–271.

Ja, das stimmt, lange Zeit war die niederländische Volkskunde sehr an der deutschen orientiert, wenn man etwa an den Niederländisch-Flämischen Atlas denkt. Als sich dann in den späten 60er und in den 70er Jahren die Disziplin in Deutschland veränderte, da war man hier sowohl an der Münchner als auch an der Tübinger Schule interessiert. Voskuil hatte Respekt vor Hermann Bausinger. Dessen innovative Ansätze wurden von Voskuil und seinen damaligen Kollegen sehr geschätzt. Zugleich war Voskuil mehr inspiriert von der Münchner Schule, u. a. der Analyse historischer Sachkultur; man erforschte etwa Inventare. Eine enge Zusammenarbeit gab es in dieser Zeit auch mit Günter Wiegelmann in Münster (jetzt mit Ruth Mohrmann). In den später 80er und frühen 90er Jahren wurde die „Historische Anthropologie“ von Peter Burke, Robert Muchembled und Natalie Zemon Davis hier sehr populär. Der niederländische Kulturhistoriker Willem Frijhoff hat damals allerdings betont, dass es Aufgabe der Ethnologie ist, klar zu machen, was im Vergleich zur „Historischen Anthropologie“, besser gesagt der „Neuen Kulturgeschichte“, die besonderen Herangehensweisen der Ethnologie sind. Was ist die Identität der Ethnologie als einer eigenständigen Disziplin? Wo unterscheidet sie sich von den anderen, an populärer Kultur interessierten Fächern? Und in diesem Zusammenhang hat das Institut Ende der 90er Jahre seine Aufmerksamkeit stärker auf Gegenwartsforschung gerichtet. Eine Frucht dieser neuen Orientierung ist der Reframing-Band. Der Wechsel hin zu mehr Gegenwartsforschung war angeregt durch die amerikanische Kulturanthropologie und Folklore Studies (Barbara Kirshenblatt-Gimblett, Regina Bendix, jetzt Göttingen), die Cultural Studies und in Deutschland tätigen Forscher/innen wie Konrad Köstlin, Gottfried Korff, Wolfgang Kaschuba oder Gisela Welz. Insbesondere die amerikanische Kulturanthropologie gab wichtige Impulse. So haben wir also Ende der 90er die stark historisch orientierte Phase unserer Forschungen durch eine mehr gegenwartsorientierte abgelöst. Derzeit balancieren wir das Gewicht wieder etwas mehr in Richtung historischer Forschung aus, das Pendel schlägt hin und her zwischen historischer und gegenwartsorientierter Forschung, neue Kulturgeschichte und Kulturanthropologie.

Welche Folgen hatte die Popularität von Voskuils Romanen für das Meertens Institut?

Nun, insbesondere der erste Band von VOSKUILS Romanzyklus hat zu großen Missverständnissen geführt. Erstaunlicherweise auch auf Seiten der Akademie, die Voskuils historische Schilderung des Instituts aus den 70er Jahren zunächst für eine Darstellung der Gegenwartssituation hielt. Dabei hatte sich das Institut längst gewandelt und war gerade dabei ein neues Profil zu entwickeln. Der Roman war Ende der 90er Jahre sehr populär, geradezu ein nationales Event, und alle erfreuten sich insbesondere an der hier geschilderten

Antiquiertheit. Die Akademie dachte daher über eine Schließung des Meertens-Instituts nach. In dieser Situation war es sehr hilfreich, dass uns namhafte internationale Wissenschaftler/innen unterstützten. Wir haben auch eine eigene Initiative gestartet, auch gegen den damaligen Direktor, der ein rein linguistisches Institut starten wollte und daher die Schließung des Instituts befürwortete. Dies und die Unterstützung von Kolleg/innen haben das Institut und insbesondere die ethnologische Abteilung vor der Schließung bewahrt. In gewisser Weise hat die durch Voskuils Roman verursachte Kritik den bereits begonnenen Veränderungsprozess des Instituts beschleunigt. Und heute genießen wir dank der Popularität von Voskuils Romanen eine nationale Bekanntheit.

Das Fach Ethnologie hat in den Niederlanden erst in den letzten Jahren und damit vergleichsweise spät einen Platz an der Universität gefunden. Was bedeutet diese späte universitäre Anbindung und Institutionalisierung für die niederländische Ethnologie, das Meertens Institut und die hier betriebenen Forschungen?

Da man bis vor Kurzem in den Niederlanden keine Volkskunde bzw. Ethnologie studieren konnte, sind alle Mitglieder des Instituts in anderen Disziplinen wie Geschichte, Kulturanthropologie, Musikwissenschaft oder Literatur ausgebildet. Durch unsere Tätigkeit hier im Meertens-Institut werden wir zu Ethnologen, aber dies ist eine fragile, da erst gemeinsam herzustellende, Identität. Es hat natürlich sehr viele Vorteile ein Forschungsinstitut ohne Ausbildungsverpflichtungen zu sein: Man forscht und publiziert viel mehr. Aber ohne Studierende ist man zugleich auch abgeschottet, es fehlt der Austausch mit einer jüngeren Generation; es fehlt das neue dynamische Element, das Studierende einbringen, und zugleich fehlt die Notwendigkeit von Synthese und Reflexivität, das Nachdenken über das Fach als Ganzes. Das kann dazu führen, dass man hochgradig spezialisiert nur vor sich hin forscht. Deshalb haben wir seit den späten 90er Jahren damit begonnen, mit den hiesigen Universitäten zusammenzuarbeiten. Die Mitarbeiter/innen des Meertens-Instituts unterrichten an verschiedenen Universitäten in Amsterdam, Utrecht etc.; wir beteiligen uns an Kursen in Masterstudiengängen, und wir unterstützen auch die Entwicklung eines Masterstudiengangs für Ethnologie. Auch mit unseren Forschungen kooperieren wir national und international, um einen regen Austausch zu fördern. Wir sind inzwischen viel besser in die akademische Welt integriert als noch in den frühen 90er Jahren.

Abschließend ein Blick in die Zukunft: Gesetzt den Fall, im Jahre 2057 interessierte sich ein Mitglied einer außerirdischen Kultur für die Kulturen auf dem Planeten Erde. Welche Informationen wird dieser Fremde im Meertens-Institut finden? Was hat bis dahin die Forschungen ausgemacht?

Das ist aber eine schwierige Frage – wer kann schon in die Zukunft schauen?! Also mich würde freuen, wenn dieser ET im Jahre 2057 herausfände, dass

wir hier im Meertens-Institut eine Perspektive von unten eingenommen, den Alltag der Vielen untersucht haben. Der Außerirdische würde hier in den Niederlanden natürlich eine Menge Forschung und Literatur über Politik und die großen sozialen Fragen finden. Aber das Besondere in unserem Institut wäre doch diese Perspektive von unten, und dass hier eine Menge spannender Informationen über Alltagskultur zu finden sind. Da würde dann der Außerirdische verstehen (wenn es ihm – oder sie – überhaupt ein Jota interessieren würde), wie äußerst komplex, divers und faszinierend unsere niederländische Gesellschaft im Jahre 2007 war. Hoffentlich ist unser ET schon als Ethnologe/in ausgebildet, und hoffentlich gibt es schon ein Meertens Institut irgendwo im Raum!

Und für Sie persönlich? Was sind Ihrer Meinung nach die spannenden Fragen, die brennenden Probleme heutiger Alltagskultur?

Ich schreibe gerade an einer Studie über Kleidung und Embodiment; und was ich dann gerne beginnen würde, wäre eine kulturhistorische Studie über Fahrradfahren in den Niederlanden. Auch das reflektiert Fragen von Embodiment, Identität, Geschlecht. Wenn man heute einmal schaut, wie die Immigrantinnen hier in Amsterdam dieses nationale Symbol für sich entdecken, und wie nützlich das Fahrradfahren für sie ist, zum Beispiel um ihre Kinder zur Schule zu bringen und überhaupt sich auf der Strasse zu begeben, das ist sehr spannend. Und dann träume ich von einem weiteren Projekt, einer Sinnen-Geschichte unserer Disziplin. Das würde natürlich das Sehen einbeziehen – also visuelle Zeugnisse wie Bilder, Fotos, Filme –, aber auch das Hören von Musik, und warum nicht auch Geruch und Tastsinne – es ist wie gesagt ein Traum, aber es wäre wunderbar, gemeinsam mit anderen, eine Sinnen-Geschichte der (Europäischen) Ethnologie zu schreiben. Ausgehend von den verschiedenen regionalen und nationalen Entwicklungen sollte das Projekt die Disziplingeschichte von Irland bis Litauen, vom Norden Skandinaviens bis Portugal, Spanien, Griechenland usw. umfassen. Das Projekt müsste sehr reflexiv angelegt sein, denn es ginge nicht nur darum, über alle diese wunderbaren Bilder der Alltagskultur zu schreiben, sondern auch über die äußerst gefährlichen Konzepte, die damit mitunter verbunden waren. Das wäre ein spannendes Projekt für mich und hoffentlich auch für großzügige Geldgeber wie die European Science Foundation und verwandten Organisationen.

Vielen Dank, Herman Roodenburg, für dieses Gespräch.

Das Gespräch führte Michaela Fenske, KAEE Göttingen¹

¹ Zusammenfassende Übersetzung aus dem Englischen: Michaela Fenske, unter Mitarbeit von Esther Heckmann.